

Sächsische

40	8°
----	----

5304
------

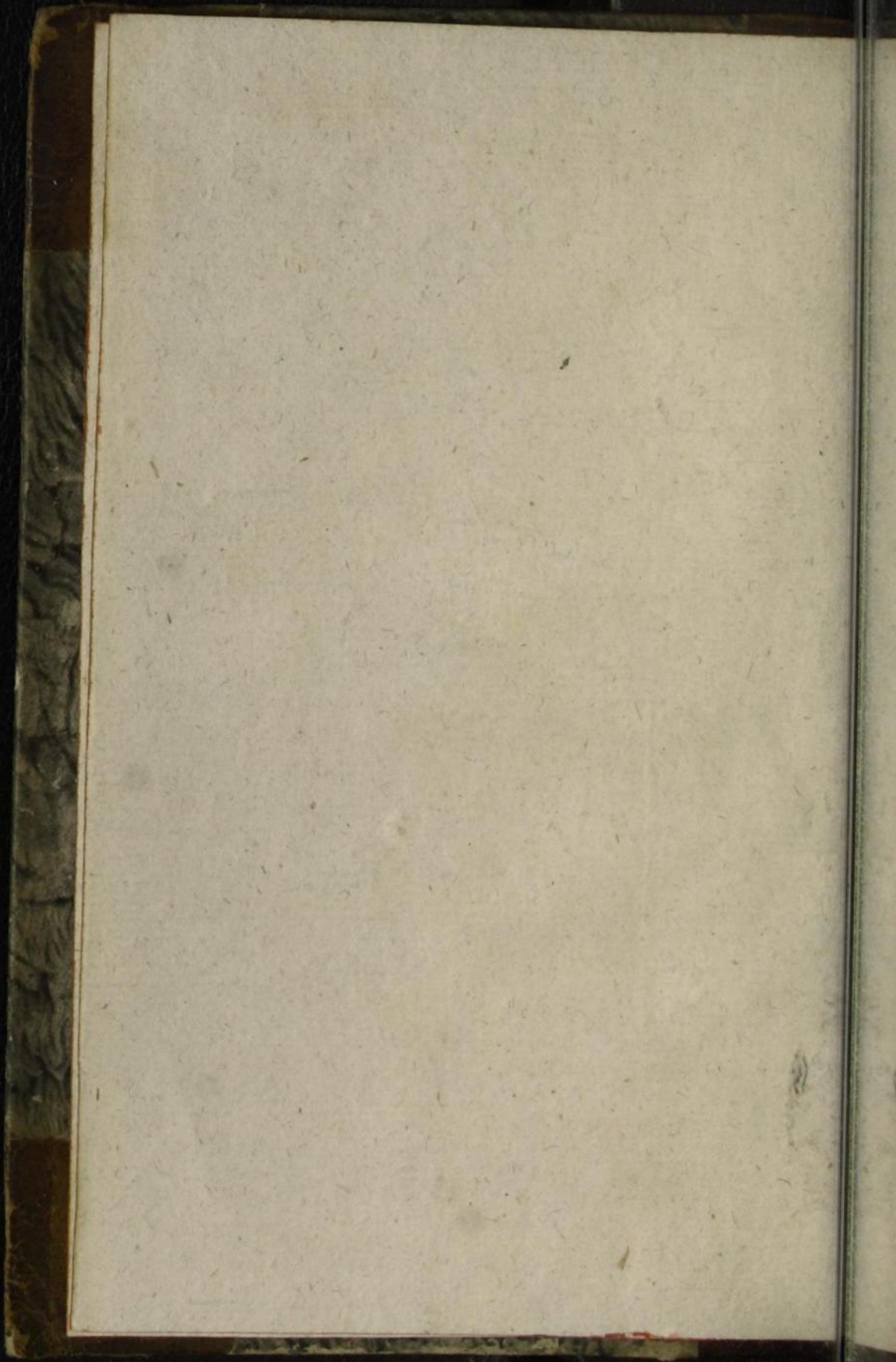
Landesbibl.





13928





Vermischte

G E D I C H T E

von

I. C. Blum,



---

Berlin, 1771.

Bey Christian Friedrich Himgurg.

B. Hoadin] [Cristianu]

Sächsische  
Landesbibliothek  
29. MRZ. 1966  
Dresden


G





I.

Das Buch an den Leser.

 Mein Dichter will, ich soll des Reichen  
Geschmückter Festtagstafel gleichen  
An schöner Mannichfaltigkeit:  
So würd' ich vielen ganz, und allen  
Zum Theil gewis gefallen.

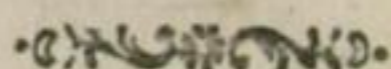


A 2



2.

## Urteil des Dichters über sein Buch,



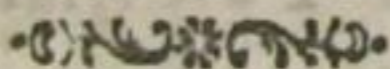
Man sieht in diesem Buch, wie in der Welt,  
Dem Guten, Böses beygefellt,  
Ich kleiner Schöpfer bin mit meinem Werk  
vergnügt,  
Wenn Böses nur nicht Gutes überwiegt.





3.

An die Dichter.



Vergleichen nicht der Brennen Friederich,  
Ihr Dichter, mit den Helden jener grauen  
Zeiten,

Nicht mit den Helden unsrer Zeiten:  
Vergleicht ihn, soll der Weihrauch seiner  
würdig seyn;

Vergleichen ihn, der Brennen Friederich,  
Allein mit sich.

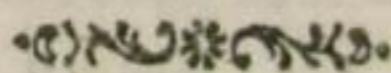


A 3



4.

Auf den in der Schlacht bey Prag  
gebliebenen Feldmarschall, Gra-  
fen von Schwerin.



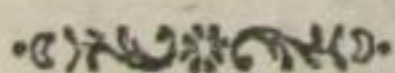
Kein Todtenopfer werde  
Dem Geist des Decius gebracht:  
Die hundert Hekatomben bedecken Czechus  
Erde,  
Die sich sein eigener Donner  
In Eines Tages Schlacht  
Von Friedrichs stolzen Feinden zum Opfer  
dargebracht.





5.

Urteil über Alexander den Großen.



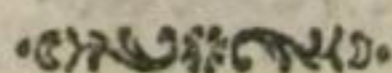
Es hätte Philipps Sohn  
 Den Stolz von Austruon zerblizt,  
 Und auf dem Kaiserthron  
 Den edelmüthgen Karl geschützt.  
 Allein den vollen Strom von hundert Nationen,  
 Die halbe wider ihn verschworne Welt  
 Gebändiget, und ihre Legionen  
 Wie reife Saaten um sich her gefällt;  
 Gescherzt in bangen Tagen  
 Wie man beym Weine scherzt; mit heitrem  
 Angesicht  
 Der Feinde spottenden Triumph ertragen;  
 Den Sieger nach dem Sieg mit müdem Arm  
 geschlagen:  
 Beym Hercules! das hätt' er nicht.





6.

## Rhapsodie.



Ihr Völker! heut geschah  
 Was nicht der Weltkreis sah;  
 Seit das bluttrunkene gigantische Ge-  
 schlecht

Das Glück der jungen Erde störte,  
 Und Eintracht, Götterfurcht und Recht  
 Zurück zum väterlichen Himmel kehrte.

Ihr Völker! heut geschah  
 Was nicht Olympus sah  
 In seiner goldnen Burg, nach so viel tausend  
 Jahren,

Seit Zeus regiert, und Götter waren  
 Und Amor durch ein allgemeines Band  
 Die Himmlischen zu einem Volk verband.

Was heut ein diamantnes Band  
 Verbindet, war seitdem auf Erden nicht ver-  
 wandt.

O Muse! ruf es über Meer und Land;  
 Dafs Schönheit gegen Tugend glühete  
 Mit keuschen Liebesflammen,  
 Und Amor kam geschwind' und kettete  
 Die Liebenden zusammen.

Ein Werk seitdem auf Erden nicht ge-  
 sehen,

O Hymen, süßser Gott der Ehen!  
 Ist heut durch dich geschehen,  
 Du lässest heut  
 Von Rheens goldner Zeit  
 Ein göttlich Werk geschehen,

O Hymen, süßser Gott der Ehen!  
 Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,  
 Die goldnen Faden fortzuspinnen!



Tief in die Dunkelheit  
 Umwölkter Künftigkeit  
 Mit hellem Blick zu dringen,  
 Und Thaten herzufingen  
 Aus ungeborner Ewigkeit:  
 Ist mir gegeben, seit  
 Castalia, von deinen Wellen  
 Mein Busen glüht und meine Adern schwel-  
len,  
 Und mich am Helikon in heilger Dunkelheit  
 Apollo Pythius zum Augur eingeweiht.  
 Eilt, eilt ihr Lebensspinnerinnen,  
 Die goldnen Faden fortzuspinnen!  
 Denn ich beginne mit verklärten Sin-  
nen  
 Der Jahre Rücklauf herzufehn;  
 Zu sehen wie die Pierinnen  
 Zum andernmal an Guttals Ufern gehn;





Zum andernmal die Brunnen rinnen  
 Aus denen Opitz Feuer trank,  
 Und sich zum Vater Deutscher Musen sang;  
 Zu sehen seines Tempels Zinnen  
 Aus hundertjährigem Graus erstehn,  
 Und Schaaren süßer Sänger gehn  
 Um einen Knaben her, mit welchem wird  
erstehn

Der Deutschen Muse Preis.

Die Sonnenräder wenden  
 Sich rascher um und Luna rennt ihr Gleis,  
 Die vorgeschriebne Zahl geschwinder zu voll-  
lenden.

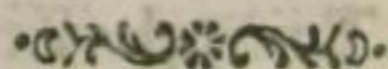
Ihr aber eilt, ihr Lebensspinnerinnen  
 Die goldnen Faden fortzuspinnen!





7.

An Phyllis,



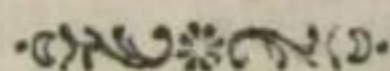
Du lässest mich in langer Marter sterben  
 Bey Furcht und Hoffnung tausendfachen Tod,  
 Graufame, willst du mein Verderben:  
 So gibt mir plötzlich was dein Auge droht;  
 In einem Blicke tausendfachen Tod!  
 Willst du dies nicht: was hindert dich, zehntausend  
 tausend Leben  
 In Einem Blicke mir zu geben?





8.

An Laura.



Du Mädchen mit den grossen himmelblauen  
 Augen,  
 Was singst du mir von Liebe vor?  
 Kein Wort fällt lieblicher ins Ohr  
 Und kein Gedanke füllt die Seele mehr mit  
 Freuden.  
 Und singst du mir von Liebe vor:  
 So steigt in trunkner Luft mein ganzes Herz  
 empor,  
 So bin ich ganz Gefühl, so bin ich lauter Ohr.  
 Wie aber; kennst du auch die Leiden  
 Der Liebe? Kennst du auch den stummen  
 Schmerz  
 Der Sehnsucht, den das kranke Herz

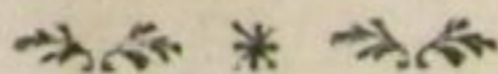


In seinen tiefsten Falten nährt,  
 Der unbemerkt an unserm Leben zehrt,  
 Dem keine Weisheit, dem die Tugend selbst  
 nicht wehrt?

Den unerquicklichen rastlosen Schlummer  
 Der zweifelhaften Hoffnung, kennst du ihn?  
 Kennst du den wuterfüllten Kummer  
 Betrogner Liebe, kennst du ihn?  
 Sahst du der Eifersucht gefürchtet Auge glühn,  
 Und Menschlichkeit und Recht vor ihrem  
 Dolche fliehn?

Unmöglich! solltest du die Uebel alle kennen:  
 Dein weiches Herz, es würde mir ein Glück  
 nicht gönnen,

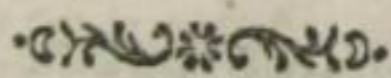
Das so zweydeutig ist.  
 Wie oder, Laura, bist  
 Du Göttin nug, der Liebe flatterhaften Freuden  
 Die schnellen Flügel zu beschneiden?





9.

An den Herrn Obergerichtsdirektor  
von Rohr.



Im Arm der Luft, an einer Göttin Seite,  
 Belauscht dich heute  
 Mit glühendem Gesicht  
 Das späterwachte Sonnenlicht?  
 Wie findest du den Morgen  
 Nach einer Götternacht?  
 Ja, ja! er ist zu früh erwacht,  
 Der neidische, der ungerufne Morgen,  
 Nach einer Götternacht!

Und du, von allen Grazien, von  
 allen

Die freundlichste, die beste, gütig wie  
 Die Tochter des Olympus, hold wie sie;



Von allen Grazien, von allen  
 Geboren meinem Freunde zu gefallen;  
 O sprich: ist dir nach einer Götternacht  
 Aurora nicht zu früh erwacht?

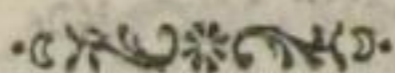
Doch nein! der Liebe süssestes Vergnü-  
 gen  
 Wird glücklicher geleugnet als gesagt,  
 Wird ganz empfunden, ganz verschwiegen.





IO.

An Phyllis,



Käm' es zum andernmal den Himmelstöch-  
 tern ein,  
 Von einem Sterblichen geschätzt zu feyn,  
 Und setzten sie mich dann zu ihrem Richter.  
 ein:  
 So wollt' ich kühnlich dich in ihre Mitte  
 stellen,  
 Und schweigen und kein andres Urteil fällen.

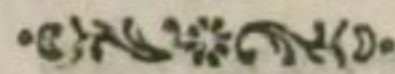


B



II.

Amyntas.



Zum Flötenspieler Daphnis kam  
 Die kleine Doris mit dem blonden Haar,  
 »Du, « sprach sie, » dessen Lieder süßer sind  
 » Als Honig, süßer sind als Rosenduft!  
 » Amynt ist heut der Wälder Lied,  
 » Die Mädchen alle singen heut sein Lob,  
 » Und ich, ich lieb' ihn sehr und fäng' ihn gern  
 » Am besten; aber an Gefang  
 » Bin ich nur arm, und stammeln kann ich nur:  
 » Lehr mich von ihm ein Lied! denn keiner  
       singt  
 » Wie du so schön, du lieber Hirt,  
 » Du Freund der Mädchen mit dem blonden  
       Haar! «  
 » Amyntas, « sprach der Hirt, » verdient Gefang,  
 » Und hättest du sein Lob auch nicht von mir,



» Du holdes Kind der Grazien begehrt:  
 » So hätt' ich dennoch weit umher  
 » Den Hügeln seinen Namen kund gemacht;  
 » Die stolzen Tannen hätten sich vor ihm  
 » Geneigt, und alle Quellen ihm gerauscht.  
 » Hebt an, ihr Mufen, in den Büschen  
 » Und in dem tiefen Thal!  
 » Der Abend röthet schon den Saum der  
 » Wolken,  
 » Und Echo wartet auf Gesang.  
 » Entzücken füllet meinen Busen,  
 » Ihr guten Götter, ihr!  
 » Mein Auge sieht, daß unter Einem Dache  
 » Die Tugend bey dem Glücke wohnt.  
 » Amyntas, nicht die tausend Hufen  
 » Mit Heerden überschwemmt,  
 » Sind dein Verdienst: ein fühlend Herz im  
 » Busen  
 » Gesellet dich den Göttern bey.



» Wer füllte wohl Altar und Tempel  
 » Mit Gaben: lebten nur  
 » Bey Nektar und Ambrosia die Götter  
 » Sich selber felig; flöffe nicht  
 » Der Ueberfluß in goldnen Strömen  
 » Von ihrer Burg herab;  
 » Fänd' Unschuld nicht und Elend seine  
 Retter  
 » Und kranke Liebe keinen Trost?  
 » Du wirst in unsern Liedern leben,  
 » Amyntas, bis das Meer  
 » Versiegt und Wälder aus den Fluten steigen,  
 » Und Fische schwimmen durch die Luft.  
 » Verstummet nun ihr scheuen Musen!  
 » Die laut're Freud' erwacht:  
 » Amynt erschallet aus den hohlen Thälern,  
 » Und von den Bergen schallt Amynt.«

So fang der Hirt. Der kleinen Doris schlug  
 Das Herz vor Freude; lange sprach sie nicht,  
 Bis seines Liedes letzter Silberlaut

Aus tiefen Hainen sterbend wiederkam;  
 Da sagte sie gerührt: »Nun dank' ich dir;  
 »Nun werd' ich nicht der Spott der Mädchen  
 feyn.

»Erquickend ist dein Lied, wie Sonnenglanz

»In kalter Luft; wie Morgenthau

»Der weblicher die Blumen macht.

»Und nun! wie soll ich deine Güte dir

»Vergelten, o du bester Hirt? denn, ach!

»Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts,

»Das deine Lieder dir bezahlen kann.«

»Du sollst mir tausend Küsse schuldig seyn;»

Sprach Daphnis, «bis du sechzehn Sommer hast

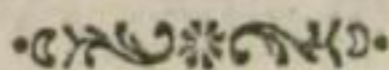
»Und einen Kufs verstehst.«





12.

## An Ismenen.



Es wüteten bereits im Anbeginn der Zeit  
Die bleiche Mißgunst, Haß und Unzufrie-  
denheit.

Vor andern glücklich seyn: hiefs da schon  
ein Verbrechen

Und Bosheit mußte sich für diesen Vorzug  
rächen.

Die Zwietracht blies ihr Gift den ersten  
Brüdern ein;

Blut mußte damals schon des Zwistes Ende  
seyn.

Was Wunder, wenn die Welt nach so viel tau-  
send Sonnen,

Ein feineres System zu lündigen erfonnen?



Die dreiste Bosheit war im Anfang ohne

List:

Jetzt ist sie grimmiger, je freundlicher sie ist;  
Den offenbaren Krieg hat falsche Ruh ver-  
drungen;

Mit Blicken schlagen wir und tödten mit der  
Zungen.

Um desto eifriger, (und wären wir's al-  
lein;)

Lass uns der Tugend treu und wahre Men-  
schen seyn;

Lass uns, (und sollten wir darüber leiden  
müssen;)

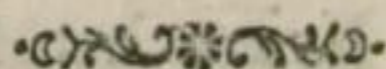
Des Lebens beste Lust, der Liebe Glück ge-  
nießen.





I3.

An den Herrn Kammergerichtsrath  
Gause.



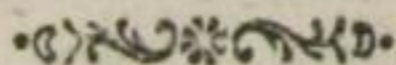
Dir sey allein das wandelbare Glück  
Beständig; deine Frömmigkeit  
Erhalte dir ein immerfrohes Herz,  
Und langes Leben sey  
Auf Erden deiner Werke Lohn!  
Sey lang der Unschuld Retter, die im Stau-

be weint

Und Unrecht lieber trägt als thut;  
Gesundheit stärke deinen Geist  
Das schwere Joch der unbelohnten Pflicht  
Zu tragen; Liebe mache deine Nächte süß,  
Und jeder Abend lohne dir des Tages Müh'  
In weiser Freunde Kreis mit süßem Rebenblut  
Und frölichem Gespräch!  
Und späte wann der Himmel dich begehrt,  
Vererbe deinem weitverbreitetem Geschlecht  
Den Göttersinn, den du in deiner Brust be-  
wahrst!

## 14.

## An Lycidas.



Freund, schäme dich der unmuthsvollen Klagen!

Sein widriges Geschick zu tragen,

Ist leichter als es scheint.

Was ist's warum dein Auge weint?

Hat Amor deinen Wunsch betrogen?

Hat Lydia vielleicht, nach deinem Wahn,

Nicht schön genug mit dir gethan?

Hat dir die Lotterie gelogen?

Was kann es seyn, das einen Mann

Der Weisheit pflegt, zu Boden drücken kann?

Jung bist du, frey denkt deine Seele,

Und das ich es mit wenigem erzähle;

Nichts fehlt dir was ein ächter Biedermann

Sich selber geben muß und kann.

B 5



- „Wie?“ sagst du: „ist es nichts, in träger  
Ruhe sitzen;  
„Sich selber nicht, noch minder andern  
nützen;  
„Getrennt von seiner Liebe seyn;  
„Zu keiner Absicht Hülfe spüren;  
„Von seinen Hoffnungen den Faden fast ver-  
lieren;  
„Diefs alles, ist es nichts? nur eines Uebels Schein?  
„Nun wohl, Herr Philosoph voll weiser Lehren,  
„Mein Schicksal möge Euch mit gleichen  
Schlägen ehren!  
„Wir wollen Euch, weil Ihr so wunderschön  
„Zu reden wißt, wir wollen Euch doch han-  
deln sehn.  
„Mir dünkt, Euch gleicht in etwas jener Britte,  
„Der bündig gnug und kühn,  
„Und öffentlich und wann die Sonne schien,  
„Der Geister Existenz bestritte,



» Der aber wann die Nacht mit ihren Schrecken  
kam,  
» Umfonst der kalten Furcht mit Schlüssen  
widerstrebte,  
» Bey jeglichem Geräusch an allen Gliedern bebte  
» Und seine Zuflucht gern zu seinem Bette  
nahm.«

Gemach, mein Freund! wollt' ich mich sel-  
ber rühmen:

Das würde mir so schlecht wie einem andern  
ziemen.

Es sey darum: der kleinste Unfall beuge mich;  
Des Uebels Schattenbild entmanne mich wie  
dich!

Was kann wohl richtiger und ungezwungner  
fließen,

Als das wir beyde noch erst Männer werden  
müssen?



So wage denn mit mir den rühmlichen Versuch!  
 Dich kränkt das Loos was dir der Himmel  
 zugemessen?

Ja freylich Uebels gnug!

Wir blühen ohne Frucht, man wird uns bald  
 vergessen;

Umfonst fühlt dieses Herz, umfonst denkt die-  
 fer Kopf:

So gut wie wir, befäße jeder Tropf,  
 Und ohne sonderlich dabey zu leiden,  
 Den Platz, den wir bekleiden.

Wie aber? kennen wir die Tafeln des Ge-  
 schicks,  
 Des Kummers Maafs, die Gränzen unfers  
 Glücks?

Wer weifs, in welchen uns bestimmten Rollen,  
 Wir weinen, oder uns dereinst ergötzen  
 sollen?

Wohl uns, in dieser stillen Zwischenzeit!

Wir machen uns zu allem Fall bereit;

Damit im offnen Meer der Eigefinn der  
Winde,

Nachgebend uns, und auch zum Streit gerüfter  
finde.

Nicht der allein ist gut, der Nutzen giebt:

Auch der ist gut der sich zu nützen übt.

Erwarte der Gelegenheit geduldig,

Und zögert sie: so glaube dich nicht schuldig!

Bald kehrt vielleicht dein Lenz mit sorgen-  
freyem Blick,

In aller Freuden Chor zurück.

Sieh! er befeelt die Welt mit neuem Leben:

Er wird auch dir das Leben wiedergeben:

Das Haar verhüllt in einem Blumenkranz,

Ermunterst du mich dann zu Freud' und  
Tanz.



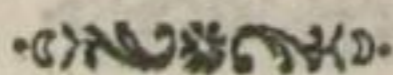
Du siehst die wolkenlose Sonne wieder;  
 Dein Herz erweitert sich; dein Mund begin-  
 net Lieder,  
 Und jenes Thal das dich und Lydien enthält,  
 Ist wiederum das schönste Thal der Welt.  
 Da siehst du wieder mit berauften Sinnen  
 In M\*\* kühler Flut die Silberquelle rinnen,  
 An deren weichen grünem Rand  
 Petrarch sein Glück in seiner Laura fand.  
 Da will ich dich, (ich hoff' es,) in verborg-  
 nen Sträuchen  
 Und Lydien in deinem Arm beschleichen,  
 Und lachen will ich, wann ihr euch er-  
 schreckt;  
 Weil ich für euren Wunsch zu zeitig euch  
 entdeckt.





15.

Laurens Grabschrift.



Sanft sey dein Schlaf! nur eine kurze Nacht;  
 Und du bist wiederum erwacht,  
 Und du bist uns und wir sind dir zurückge-  
 geben.

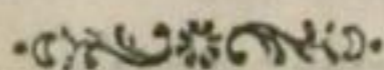
Wohl dir und uns! mit einem heitrem Blick  
 Gehn wir belehrt von deiner Gruft zurück,  
 Dein Tod beruhigt unser Leben.





16.

An Leukon,



Leukon, dem von ernster Weisheit Herz und  
Lippen überfließen,  
O vergönne, daß ich eile meines Lebens zu  
genießen!

Keiner eilt genug zu leben, keiner fördert sei-  
nen Lauf;

Phanor dürftet Rang und Titel; Argus häuf-  
fet Thaler auf:

Mir genüget Herd' und Hütte; meine leichte  
Kost bestellen

Feld und Wiese; mir genügen frische Kräuter,  
klare Quellen.

Leidet nur mein Knecht nicht Hunger; dünkt  
sich Doris nicht gelehrt:

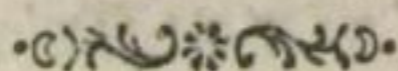
O, so hab' ich wachend Friede; o, so schlaf'  
ich ungestört!





17.

Aretins Grabschrift.



Zu schmähen aller Welt, war Aretin ge-  
 wohnt,  
 Und hätt' er Gott gekannt: er hätt' ihn  
 nicht verschont.

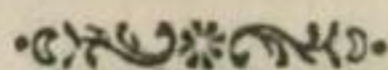


C



18.

Auf den Asmus.



Als jüngst Natur beym Stoff den sie behan-  
deln wollte

Mit ernster Stirne

Unschlüssig überfann,

Ob Esel oder Mensch daraus erwachsen sollte:

Geschahs, daß Asmus ihrer Hand entrann,

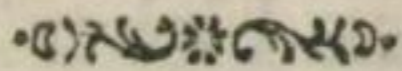
Von Angesicht ein Mensch, ein Esel von Ge-  
hirne.





19.

Auf den Theodor.

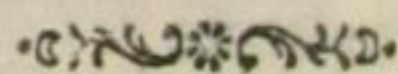


Zwar Theodor erbaute  
 Die Seelen die man ihm vertraute,  
 Stets ungereimt: doch um nichts zu verfäu-  
 men,  
 Ganz ungereimt zu seyn; that er es jüngst  
 in Reimen.





Ein gewisser klassischer Schriftsteller  
an seinen Uebersetzer,

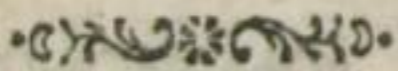


Diefs Buch, Albin, war vormals mein,  
Du hast es jämmerlich verdeutscht: Nun ist  
es dein.



21.

Auf den Mylvius.



Es hat sich Mylvius  
 Ein Ehrenmahl erbaut:  
 Man meynt, er habe feinen Erben  
 Für sein Gedächtniß nicht viel Eifer zu-  
 getraut.

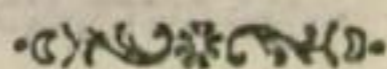


C 3



22.

Auf den Kotill.



Kotill ein Leibnitz? Nein!  
 Kotill ein Klopstock? Nein!  
 Kotill Adonis? Nein!  
 Kotill ein Colbert? Nein!  
 Kotill ein weiser Trinker? Nein!  
 Diefs alles aber will er feyn.  
 Ey nun! der ehrliche Kotill  
 Ist schon einmal nicht was er will.  
 Was er nicht will, (räum' ich gutwillig ein;)  
 Ein weltberühmter Geck; ein Sch\*\*;  
 ein  
 Therfit  
 Ein Hermann Breme (\*) mag er feyn;  
 Ein Schwein aus Circens Stall noch oben drein:  
 Das alles räum' ich ein.

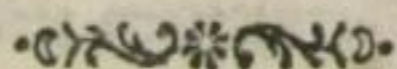


(\*) Der Held in Hollbergs politischen Kannengießser.



23.

Gebet eines Ehemannes bey einem  
Donnerwetter.



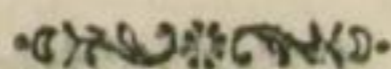
Erzürnter Himmel, donnre nicht so fehr!  
 Dein Schelten übertäubet mein Gehör.  
 Was sag ich? Himmel, donnre mehr!  
 Dann übertäubet mein Gehör  
 Das Schelten meines Weibes nicht so fehr.  
 Sie schilt: o donnre mehr!





24.

Gedanken eines Schlemmers über  
den Tod Anakreons.



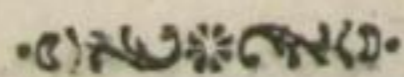
Anakreon, (der Thor,) erstickt  
An einem Traubenkern; die Welt nennt  
ihn den Weisen:  
Ich habe Haus und Hof durch meinen  
Hals geschickt,  
Und bin nicht dran erstickt;  
Will niemand meine Weisheit preisen?





25.

An den Arist.



Ich hab' es nicht gesagt, Arist;  
 Dafs du ein Hörnerträger bist:  
 Bey allem was mir heilig ist,  
 Ich hab' es nicht gesagt, Arist!  
 Diefs nur, diefs hab' ich nur gesagt, Arist;  
 Dafs sich und dich dein Weib in Kleons Arm  
                   vergift,  
 Wann du zu Wein gegangen bist:  
 Mehr hab' ich nicht gesagt, Arist!

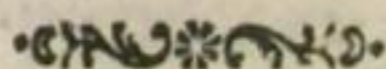


C 5



26.

Urteil über ein prächtiges Grabmahl,



Der dessen Namen dieser Marmor spricht,  
 War reich und mehr wohl nicht.  
 Verstand und Tugend war nicht unter fei-  
 nen Gaben:  
 Er wäre sonst so rühmlich kaum begraben.

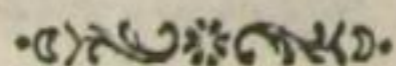






27.

Auf eine gewisse witzige Gesellschaft,



Dafs Nifa, Ralph und Rips von Nacht nicht  
ohne Licht,  
Von Schwarz nicht ohne Weifs zu reden  
wissen,  
Jedwedes Wort verdrehn, mit Namen spielen  
müssen:

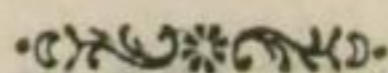
Darüber wundert wer sie kennt sich nicht.  
Es ist die ganze theure Zunft  
Ein Wortspiel nur  
Der tändelnden Natur  
Und Antithese der Vernunft,





28.

Auf den Bibulus.



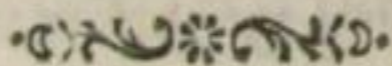
Ein Trinker zweifelsfrey war Bibulus,  
 Dem keiner sich vergleichen muß:  
 Im ersten Raufch den er im zehnten Jahr  
 bekommen,  
 Hat ihn im neunzigsten der Tod hinweg-  
 genommen,





29.

An einen Landjunker.



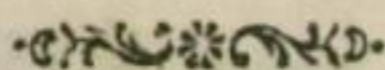
**D**u sendest mir manch Wild: allein  
 Du willst zu Gaste drauf geladen seyn.  
 Die Künste seh' ich deutlich ein:  
 Du körnst mit deinem Wilde meinen Wein.





30.

Innschrift des Weinfasses das einem  
Säufer zum Sarge gegeben wurde.



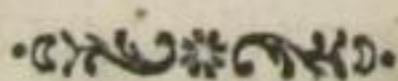
Der, dessen Bauch ich oft gefüllt,  
Der ist's der nun den meinen füllt.





31.

Auf den Uranius.



Uranius der Barde, schäumt und prophe-  
zeiht,

Den Minnefingern seiner Zeit,

Endlose fürchterliche Qual in Satans wärm-  
ster Hölle:

Doch wett' ich fast, bey allen seinem Schreyn,

Wär' er ganz gern einmal in ihrer Hölle,

Nähm' er dafür nur ihre Stelle

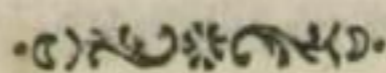
Auf dem Parnassus ein.





32.

Condolenz - Visite.



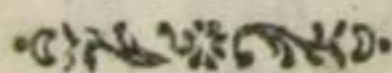
Eine alte reiche Tante  
 Starb der frohen Klelia.  
 Gleich sind zwanzig wohlbekannte  
 Tröstende Gespielen da.  
 „Freundinn!“ hiefs es; „wir beklagen!  
 „Billig ist Dein schweres Leid:  
 „Doch du wirst es lernen tragen,  
 „Hofft man, in Gelassenheit.“  
 Klelia die wohl empfunden,  
 Welchen Sinn der Freunde Neid  
 Mit dem schaalen Trost verbunden:  
 Dankte für die Höflichkeit;  
 Wünschte, dafs in keinem Jahre  
 Ihrer aller Lebenszeit  
 Irgend einer wiederfahre,  
 Gleicher Kummer, gleiches Leid.





33.

Wie lange ist am Narren Hoffnung?



Am Narren ist noch immer Hoffnung

gnug:

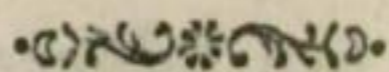
Glaubt er sich nur nicht klug.



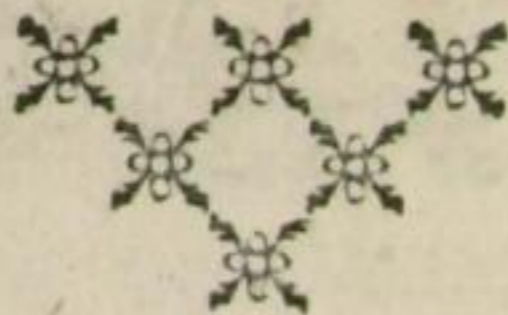
D



Auf den Arist.



So jämmerlich, daß er in Thränen fast  
zerfließt,  
Weint um sein liebes Weib Arist.  
Weil sie gestorben? Nein! weil sie genesen  
ist.

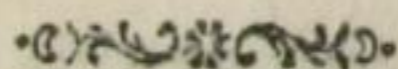






35.

Auf den Thrax.



Thrax kömmt aus Böhmen keuchend an,  
 Mit halber Nas', auf Krücken, ohne Zahn.  
 Ob Mars den Schaden ihm gethan;  
 Ob er ihn nicht vielmehr von Venus hat  
 erlitten:

Darüber wird gestritten.

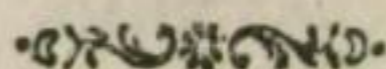


D 2



36.

Schreiben an den Herrn Rittmeister  
von B\*\*.



Ia, fahre fort vor deinen braven Ahnen  
Dir einen neuen Weg zum Ruhm zu bahnen!

Im Frieden nützet der Soldat nicht viel,  
Ist nur Maschine dienet nur zum Spiel:

Wenn seinen Muth kein grössrer Zweck be-  
lebet,

Wenn nicht sein Sinn nach neuer Ehre  
strebet.

Freund! diesen Sinn hegst du in deiner Brust.  
Dein Geist hat noch an andren Werken Lust,  
Als nach der Kunst ein stolzes Ross zu führen,  
Als Männer zu orbilifiren;

Als ritterlich geschmückt zur Musterung allein  
Ein junger Kriegesgott mit Schild und  
Schwerdt zu seyn.

Zwar andre fühlen auch, dafs mit dem Ue-  
berdrusse

Die ungeschäftige gedankenlose Musse



In einem Paare geht. Drum folgt ihr reger  
Geist

Wohin ihn Leidenschaft mit starken Seilen  
reißt;

Zufrieden oft, wenn selbst bey sträflichem  
Vergnügen,

Sie über Eckel nur und Langeweile siegen.

Den weckt sein kochend Blut bevor es tagt;

Ein Heer von Hunden folget ihm zur Jagd;

Er trotzt dem Sturme des ergrimnten Himmels;

Es rühret in der Hitze des Getümmels,

Kein Busch, kein Bach, nicht Eine Frühlings-  
luft,

Kein kühles Thal die wilde Nimrodsbrust;

Vergebens singt ihm Philomele,

Ihr göttlich Lied dringt nicht an seine Seele,

Ihn rührt allein des Hifthorns scharfer Klang,

Der Hunde Laut, der rauhe Jagdgesang;

Sein Windspiel ist sein Freund der ihn beglei-  
tet,

Der mit ihm ist, an seiner Seite streitet;

Sein Mädchen ist ihm lange nicht so werth,

Als sein Perdrix und Bucephal sein Pferd;



Und nur die Nacht die ihn auf freyer  
 Heide  
 Befällt, stört seine wilde Freude:  
 Der Hafen Ueberwinder kehrt, o Glück!  
 Mit Raub beladen, im Triumph zurück.  
 Ein andrer lacht des Thoren, seiner Freude  
 Zunder  
 Ist Wein Campaniens, ist stralender Burgunder;  
 Die nennt er seine Lust und seiner Thaten  
 Lohn,  
 Durch sie begeistert, spricht er noch dem Fein-  
 de Hohn,  
 Erinnert sich wie schimpflich er Soubizen  
 Bey Rosbach einst zurückgewiesen,  
 Und wie sein Arm für Gott und Vaterland  
 Den braven Karl bey Lissa überwand.  
 Sein Muth entbrennt; er würde gern Ka-  
 thrinen  
 Vor Bender und Byzanz mit Blut und Leben  
 dienen;  
 Und Prinz Heraklius, und Paoli,  
 Wie ächte Brüder liebt er die.  
 Wär' er in Corsica; die guten Franzen,  
 Sie könnten sich bis an den Hals verschanzen:

Er jagte sie, (zehnmal beflucht er dies,)  
In einem Odem bis Paris.

Ein andrer tödtet seine leeren Stunden  
Nicht bey der Tonne, nicht bey seinen Hunden.  
Was meinen Mann ergötzt, (ihr Enkel glaubt  
ihrs mir?)

Sind bunte Blätterchen Papier;  
Sind, Muse, ohne lange Fragen zu erwarten,  
Gefagt mit einem nachdrucksvollem Worte:  
Karten.

Sonst ohne Sinn und Witz, allein  
Am Spieltisch klug, galant, gesprächig, fein,  
Ist er bey jedermann gelitten,  
Ein Cavalier von unbescholtnen Sitten.  
Und wär' ers nicht? Er kannte ja  
*Spadillen* vor dem großem A,  
Und eh' er schreiben konnt' und lesen,  
Gab er mit einem angenehmen Wesen  
Und feltner Fertigkeit die Karten schon,  
Und lallte *Stramafet* und lallte *Galadon*,  
Was hat nun nicht nach zwanzig durchge-  
spielten Jahren  
Der wohlversuchte Mann in seiner Kunst er-  
fahren!



Wie manchen schweren Fall erlebt!  
Wie oft nicht vor gerechter Wut gebebt;  
Wie oft nicht dem *Pagat* den Untergang ge-  
schworen,  
Wann er mit zehn Taroks ihn *à la fin* ver-  
loren!  
Dieß alles und noch mehr zu Stunden  
lang,  
Und wider allen euren Dank,  
Erzählt er euch mit unverdroßnem Munde,  
Und nennt geflissentlich euch Mann und Ort  
und Stunde.  
Ein anderer dem die Einsamkeit gefällt,  
Durchreif't die schimmernde Romanenwelt.  
Da reif't sich leicht: man bleibt im Lehn-  
stuhl sitzen  
Und wird sich höchstens nur das Hirn er-  
hitzen.  
Da baut er bald mit jenem Engelsmann,  
Dem großen Robinson, ein wüßtes Eyland  
an;  
Da rächt er bald das Unrecht was Banisen  
Der wilde Chaumigrem erwiesen;



Bald spricht er auch in einem edlern Ton  
 So weise fast als Seraph Grandison;  
 Bald fühlt er sich, behext wie Sylvio getrie-  
 ben;

In einem Schmetterling ein Fürstenkind zu  
 lieben.

Ein anderer, dem die Liebe nicht im Kopfe  
 sitzt,

Löscht wie er kann und mag die Glut die ihn  
 erhitzt;

Im Frieden bahnt er sich den Weg zu neuen  
 Siegen

Und ärndtet grössre Lust von diesen sanftren  
 Kriegen,

Wo man, wie die Erfahrung sagt,  
 In wenig Fällen nur sein Leben wagt.

Doch Freund! was soll ich dir mehr Wege  
 nennen,

Auf denen junge Krieger zum Vergnügen  
 rennen?

Der grosse Haufe jagt, zu schwach  
 Zu weiser Wahl, nur einem Schatten  
 nach.

D 5



Du hast, von edler Ruhmbegier beseelet,  
 Dir weit ein bessres Ziel erwählet.  
 Ersticke nicht in deiner Brust die heilige Glut;  
 Besiege jede Furcht: die Tugend fodert Muth.  
 Die Musen selbst, die dich vom Helikon be-  
 merken,  
 Sie werden dir die schlaffen Sehnen stärken.  
 Doch öffne auch bey ihrer noch so milden  
 Gunst,  
 Dein Ohr dem ernstern Unterricht der Kunst!  
 Sie muß mit Müh' und Schweiß den jungen  
 Dichter ziehen:  
 Soll seines Namens Ruhm bey spätern Enkeln  
 blühen.

Vor allen nimm die Alten oft zur Hand!  
 Vertraute der Natur und mit der Kunst be-  
 kannt.  
 Durch ihre Werke, besser als durch trockne  
 Lehren,  
 Beweisen sie, was wir aus ihnen erst erklären.  
 Bestimmung herrscht in ihrer Rede, Harmonie  
 Ist ihr Gesang, und was sie singen, fühlen  
 sie.





Von ihnen lerne, daß die Sprache  
Dem Denken beygefellt, den Dichter ewig  
mache.

Es ist die Sprache nicht blos der Begriffe Kleid:  
Sie ist, erhaben zur Vollkommenheit,  
Ein schöner Leib vielmehr, aus dem die Ho-  
heit blicket,

Die seine schönre Seele schmücket.

Veräüme nichts was Richtigkeit und Kraft

Und Reiz den todten Worten schafft!

Durch diese Wissenschaft drang einst der  
Meonide

Bis zu der Götter Ohr mit seinem ewgen Liede.  
Im Ausdruck glänzt Horaz durch eine weise  
Wahl,

Und Maro ist noch jetzt des Wohllauts Ideal.

Wir aber großentheils, (ich sag' es mit Erröthen,)

Wir wollen ihre Spuren nicht betreten:

Und hoffen auf das Lob der Folgezeit;

Und fodern kühn Unsterblichkeit?

Umsonst! Apoll verkennt die zügellosen  
Schreyer:

Ihr Schimmer ist erborgt, und Rauch sind ih-  
re Feuer.



Es preise sie, was auch Empfindung und Ver-  
nunft

Dagegen sagt, die Tagebücherschreiberzunft:  
Ihr Schickfal bleibt wie immerher entschieden;  
Sie leben einen Tag und sterben dann in  
Frieden.

Freund! laß uns wenig nur auf Lob und Ta-  
del schaun

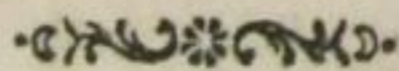
Und unsern Augen mehr als fremden Augen  
traun!





37.

An das Glück,



Soll ich die kurze Zeit die mir die Parzen  
geben,

Nach Wunsch und Wahl beglückt, und ganz  
zufrieden leben:

So fehle mir der offenbare Feind

Und mehr als der, der falsche Freund.

Die Neider kannst du mir, ich will nicht wi-  
derstreben,

O Glück, zu Legionen geben.





38.

## Abschied von dem Leser.

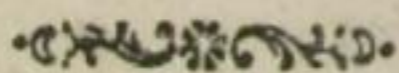
•••••

Mein Leser, ist dir wohl bey mir geschehen:  
So können wir uns wohl noch wiedersehen.  
Hab' ich dich aber schädlich überladen:  
So hüte künftig dich vor Schaden,  
Und bleib zurück, falls wir dich wieder  
laden.



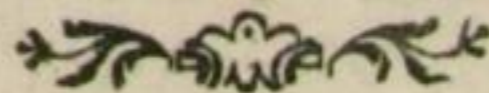


## Inhalt der vermischten Gedichte.

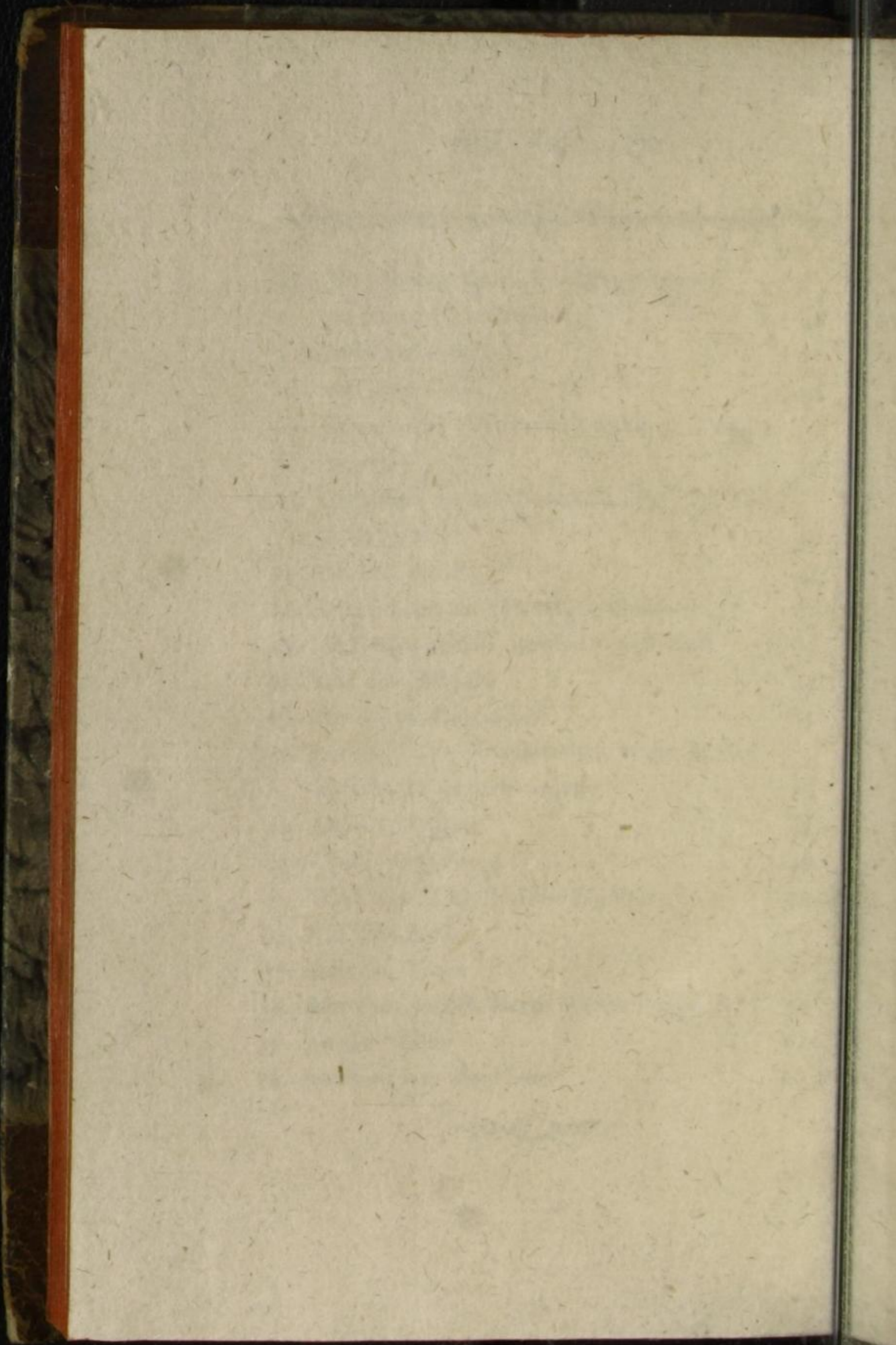


1. Das Buch an den Leser	S. 3
2. Urteil des Dichters über sein Buch	4
3. An die Dichter	5
4. Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarschall Grafen v. Schwerin	6
5. Urteil über Alexander den Großen	7
6. Rhapsodie	8
7. An Phyllis	12
8. An Laura	13
9. An den Herrn Obergerichtsdirektor v. Rohr	15
10. An Phyllis	17
11. Amyntas	18
12. An Ismenen	22
13. An den Herrn Kammergerichtsrath Gauße	24
14. An Lycidas	25
15. Laurens Grabschrift	31
16. An Leukon	32
17. Aretins Grabschrift	33
18. Auf den Asmus	34
19. Auf den Theodor	35

20. Ein gewisser klassischer Schriftsteller an seinen Uebersetzer . . . . .	S. 36	28
21. Auf den Mylvius . . . . .	37	78
22. Auf den Kotill . . . . .	38	88
23. Gebet eines Ehemannes bey einem Donner- wetter . . . . .	39	98
24. Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons . . . . .	40	04
25. An den Arist . . . . .	41	14
26. Urteil über ein prächtiges Grabmahl	42	24
27. Auf eine gewisse witzige Gesellschaft	43	34
28. Auf den Bibulus . . . . .	44	44
29. An einen Landjunker . . . . .	45	24
30. Innschrift des Weinfasses das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde . . . . .	46	04
31. Auf den Uranius . . . . .	47	74
32. Condolenzvisite . . . . .	48	84
33. Wie lange ist am Narren Hoffnung?	49	94
34. Auf den Arist . . . . .	50	02
35. Auf den Thrax . . . . .	51	12
36. Schreiben an den Herrn Rittmeister v. B**	52	22
37. An das Glück . . . . .	61	10
38. Abschied von dem Leser . . . . .	62	20

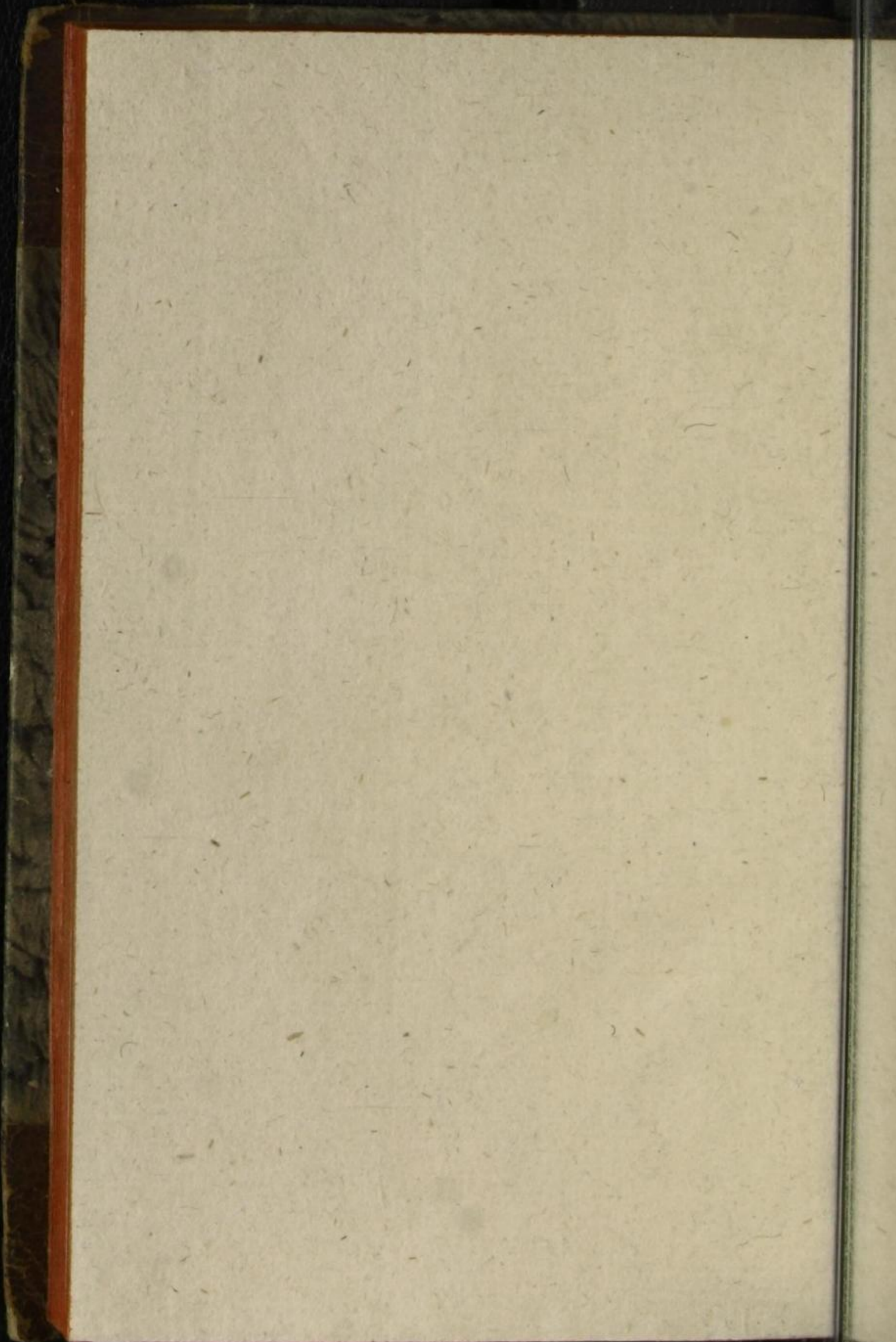








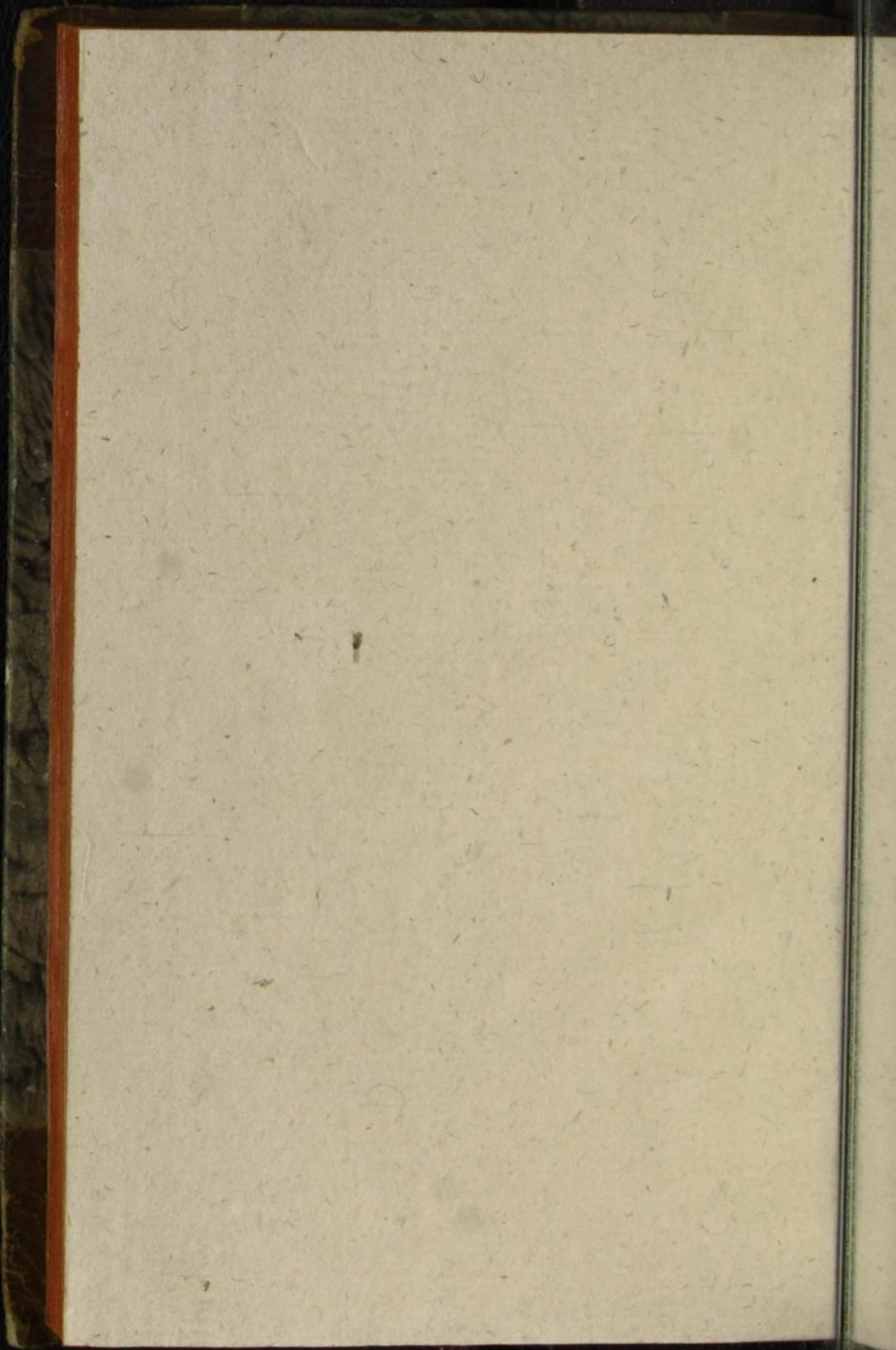














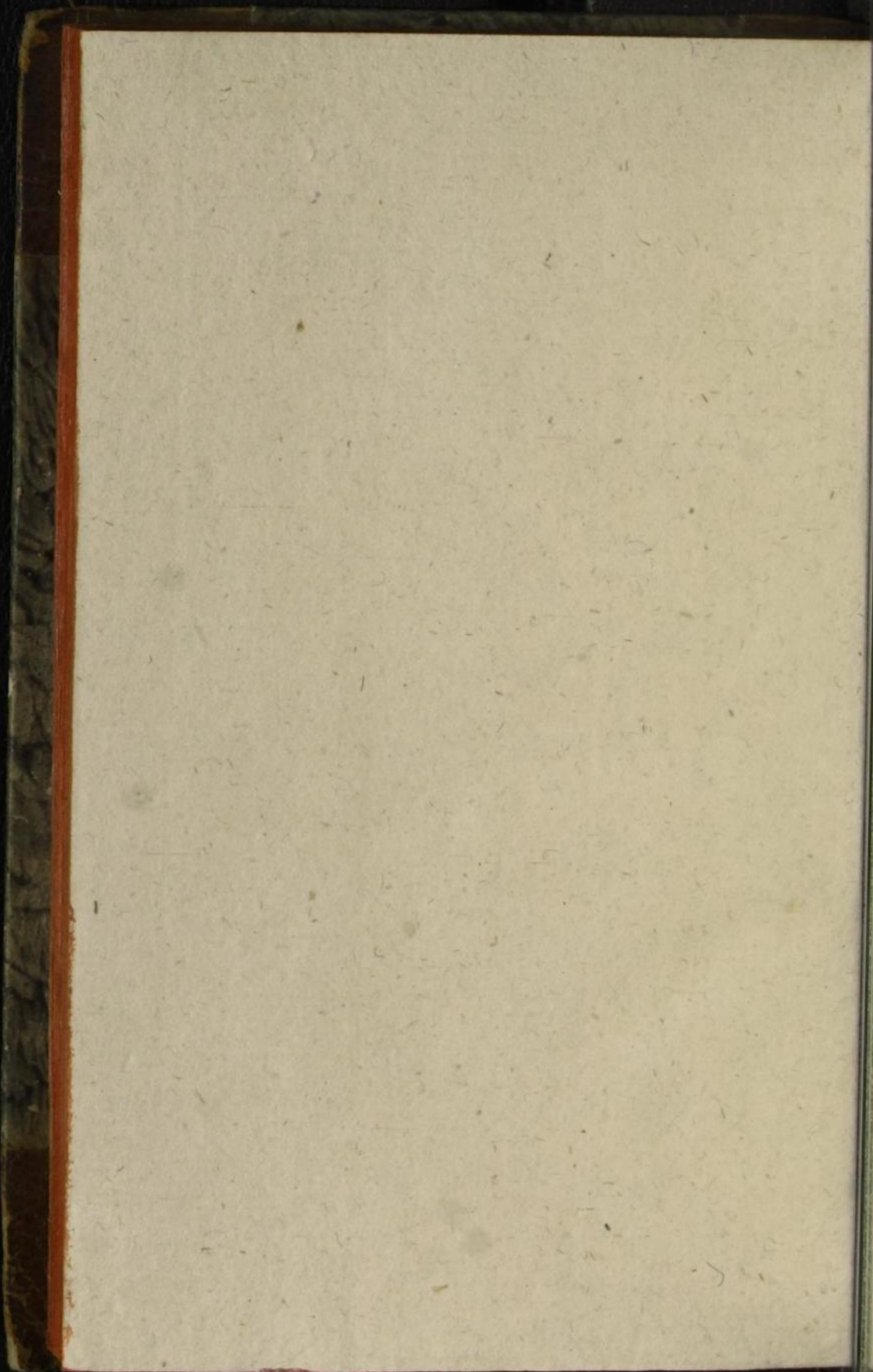




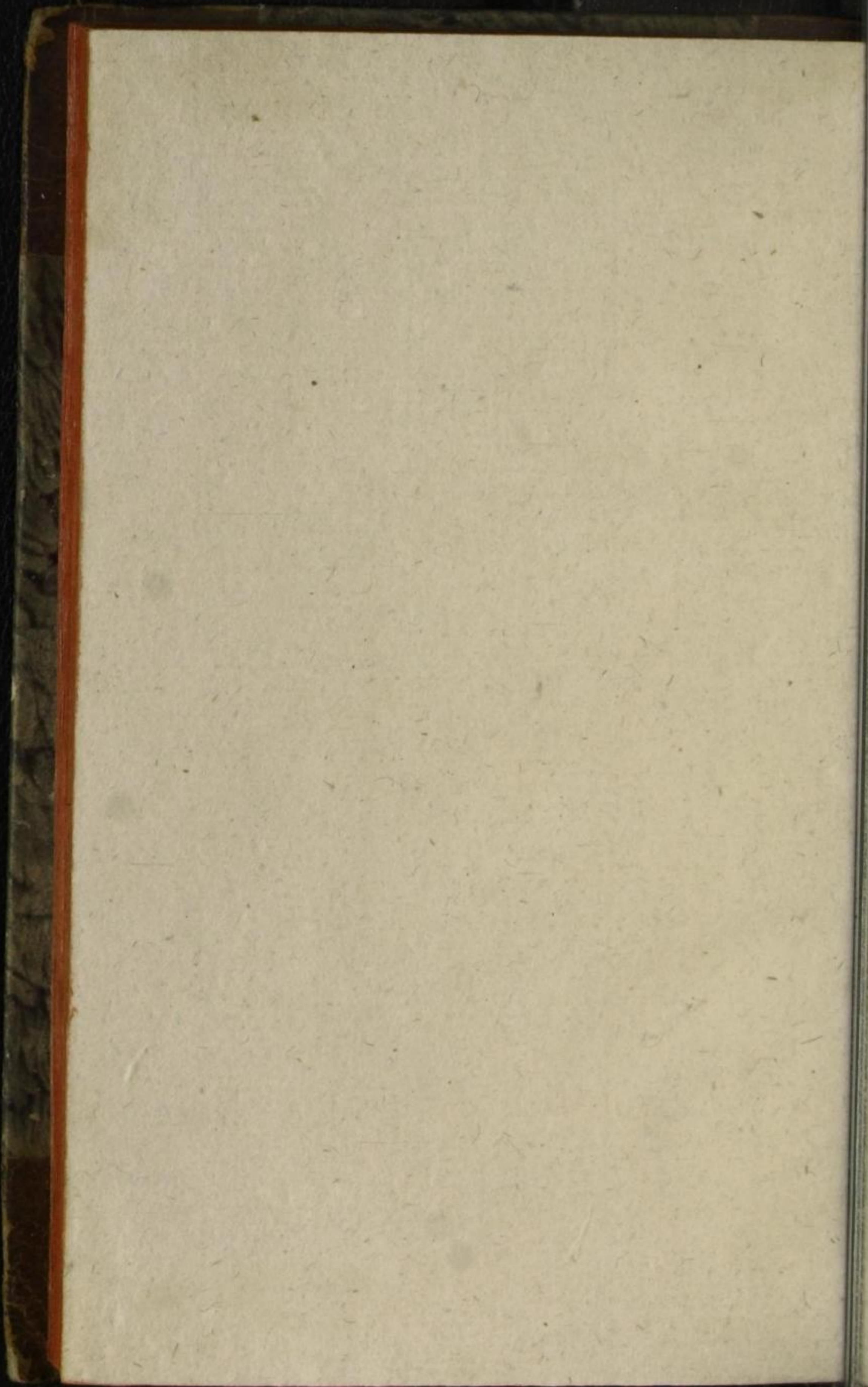




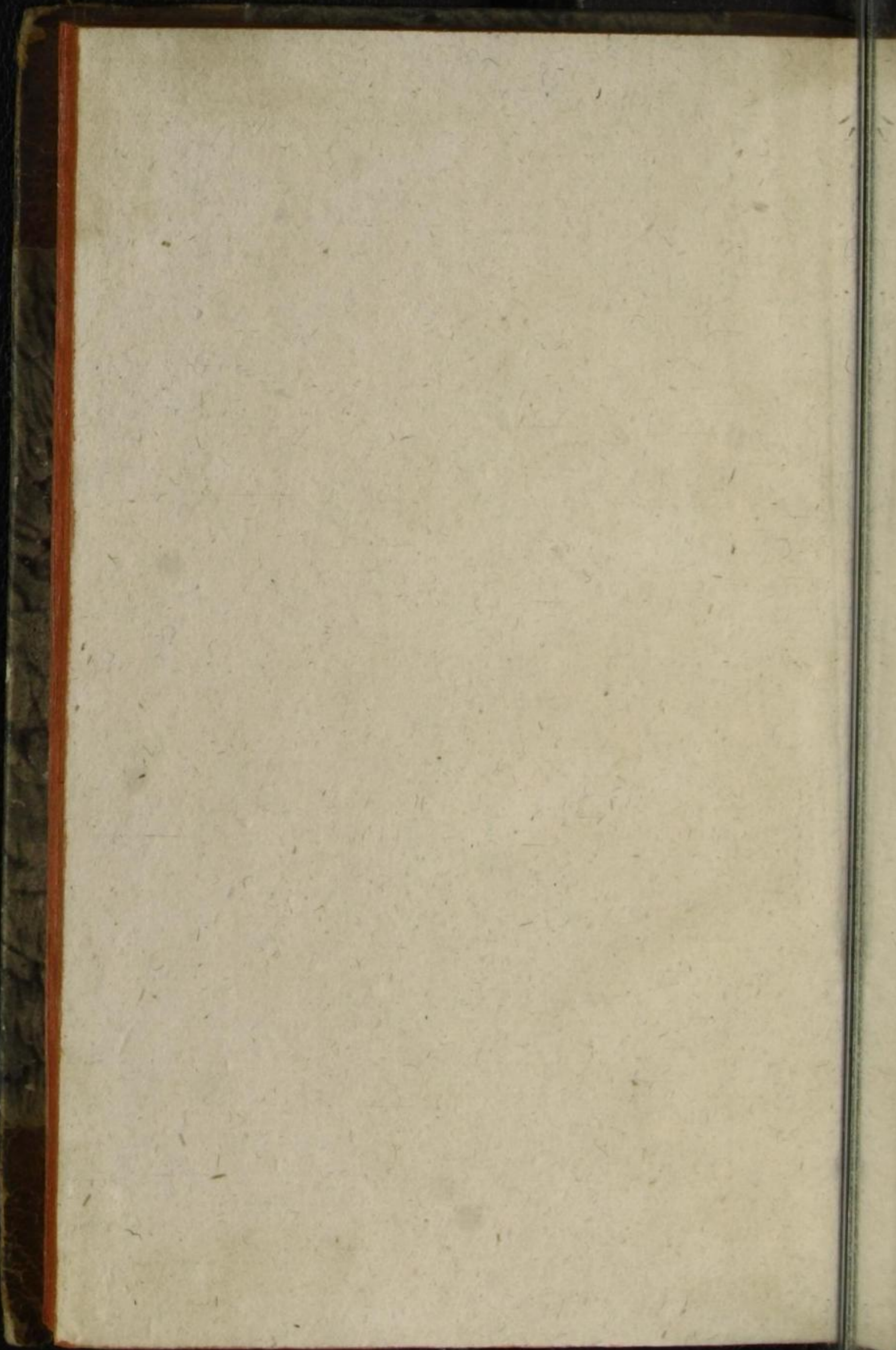








570





2.50

40.8° 5304

